

Anna Schmied – Material 1

„War Rastatt schlimmer als andere Orte in Deutschland?“

1976 trafen sich die Geschwister Gerard (1924) und Charlotte (*1927), begleitet von ihren Ehepartnern Rena und Paul, um ihre Erinnerungen an ihre Rastatter Zeit im „Dritten Reich“ (1933/34) aufzuzeichnen. Im Folgenden ein Ausschnitt aus den Tonbandaufnahmen.*

Gerard: In jenen Jahren [um 1931] war Rastatt ein gefährliches Zentrum des Nationalsozialismus.

Paul: War Rastatt schlimmer als andere Orte in Deutschland?

Gerard: Es war viel schlimmer. Es war schrecklich, schrecklich, schrecklich. In Rastatt gab es eine starke jüdische Gemeinde. Die SA-Leute pöbelten die Leute an, mitten auf der Hauptstraße, auf der Bahnhofstraße. Sie beleidigten immer die Juden. Sie hatten eine eigene Zeitung, den „Festungsboten“. In diesem veröffentlichten sie gemeine Artikel über einzelne Juden.

Rena: Schon vor 1933?

Gerard: Ja, vor 1933. Ein Artikel handelte von Vati. Er fischte in der Murg. Im Festungsboten stand gedruckt, daß man den Juden Dryfuss im „trüben Wasser fischen“ sehen konnte. Das war relativ harmlos. Andere wurden durch den Dreck gezogen. Eines Tages verließ Onkel Manfred Rastatt und ging nach Straßburg. [...] Im Mai 1933 beschloss er zu emigrieren. Dieses Gefühl, es ist notwendig zu emigrieren, hatten die Rastatter Juden sehr früh.

Paul: Vergleichst du Rastatt mit anderen Plätzen in Deutschland?

Gerard: Ja. In Frankfurt z.B. wurden die Juden von der Gemeinschaft akzeptiert. Den Entschluß zu emigrieren, fassten die Juden in Frankfurt viel später, sagen wir 1936 oder 1937, als die Verfolgungen stärker und systematischer wurden.

Rena: Unsere Familie lebte noch 1938 in Frankfurt.

Gerard: Ein anderes Beispiel, auch Baden-Baden war viel erträglicher. Die Einwohner waren viel weltoffener. Rastatt war am schlimmsten!

Charlotte: Auf gewisse Weise müssen wir dafür dankbar sein. Die Juden in Rastatt erkannten die Gefahr früher.

Gerard: Ja, ich wäre nicht überrascht zu erfahren, daß ein hoher Prozentsatz der Rastatter Juden sich noch retten konnte. Auf jeden Fall war Onkel Manfred der erste aus unserer Familie, der ging. Zu dem Zeitpunkt, als er emigrierte, wurden viele Juden gefangengenommen.

Rena: Was führte zu diesen Gefangennahmen?

Gerard: Ich kann mich an die Gründe nicht erinnern, aber viele Juden wurden zu diesem Zeitpunkt eingesperrt. Onkel Leopold, Onkel Jakob, beide arbeiteten in der selben Firma, wurden eingesperrt. Vati sah an einem Abend einen SA-Mann in ihr Haus gehen. Es stellte sich heraus, daß der Mann eine Verabredung mit dem Mädchen hatte. Aber Vati hatte Angst. Am nächsten Tag ging auch er nach Straßburg. [...] Das war zwei Tage, nachdem Onkel Manfred gegangen war, im Mai 1933. [...]

Paul: Was war der offizielle Boykott?

Gerard: Am 1. April 1933 wurde in ganz Deutschland der Boykott aller jüdischen Geschäfte erklärt. Vor jedem jüdischen Geschäft wurde ein Schild mit folgender Aufschrift aufgestellt: „Dies ist ein jüdisches Geschäft, unterstützt es nicht!“ Zwei SA-Männer standen ähnlich den Streikposten davor. Kannst du dich daran erinnern, Rena?

Rena: An 1933 kann ich mich nicht erinnern, aber später, ich erinnere mich an ein braun-weißes Schild mit einer Schrift, die Ähnlichkeit mit dem Hebräischen hatte. Ware, darauf stand: „Juden verboten.“ Diese Schilder verboten den Juden, deutsche Geschäfte zu betreten. [...]

Gerard: Das war nur die andere Seite der gleichen Medaille. Beides waren Aspekte der beginnenden Judenverfolgung.

Aus dem Archivalienfundus des Stadtarchivs Rastatt